

Die Maori und die Kulturen des Pazifischen Ozeans

Die Matriachale Zeit

Aotearoa, "Land der weißen Wolke" ist der Maori-Name für Neuseeland, als dessen Entdecker der Niederländer Tasman seit 1642 gilt. Tatsächlich war Aotearoa von den Maori schon lange Zeit vorher besiedelt worden.

Hongi - Maori Begrüßung, (Bild im Attachment)

Berührung mit den Stirnen und manchmal der Nasen.

Hongi bedeutet "riechen" und die Geste symbolisiert den Austausch des Atems, und Teilen der Lebenskraft.

Eine der erstaunlichsten Leistungen in der Menschheitsgeschichte ist die Seefahrerkunst ozeanischer Völker, mit der sie die Inseln des Pazifik über ungeheure Wasserdistanzen hinweg besiedelten. Zur gleichen Zeit machten unsere antiken Argonauten und alten Wikinger-Helden nur vergleichsweise kurze Hüpfen über See von Land zu Land, und es dauerte noch einmal nahezu tausend Jahre, ehe sich Columbus mit seinen dickbauchigen Schiffen über den Atlantik wagte. Zu dieser Zeit war bereits der gesamte pazifische Raum von mikronesischen und polynesischen Stämmen, die miteinander verwandt sind, besiedelt.

Ihre kühnen Routen führten sie bis Hawaii als nördlichsten und Neuseeland als südlichsten Markstein, und sie gelangten bis zur im äußersten Südosten verloren liegenden Osterinsel, diesem »einsamsten Punkt der Erde«. Die Osterinsel wurde schon in dieser frühen Zeit zum Sprungstein für Entdeckungsfahrten zur südamerikanischen Küste auf der Höhe von Chile und Peru, ebenso wurde die mittelamerikanische Küste von Hawaii aus entdeckt. (vgl. Karte 'ozeanien').

Mit den mikronesischen und polynesischen Stämmen wanderte ihre hoch entwickelte Pflanzenbau- und Megalithkultur, die von den matriarchalen austronesischen Völkern Südostasiens und Indonesiens abstammt, über den pazifischen Raum. Einen Nachweis für diesen Zusammenhang liefert uns die Linguistik, welche die polynesischen Sprachen auf die austronesischen zurückführen kann, andere liefern die Funde der Archäologie und Ethnologie.

Die Schiffe, mit denen die ozeanischen Völker Tausende von Kilometern auf offenem Meer überquerten, scheinen uns einfach und haben dennoch außerordentliche Seetüchtigkeit. Die größten ihrer Schiffe waren Doppelkanus, nach dem Auslegerprinzip gebaut und je zwei aneinander gebunden, mit denen sie wochen- und monatelange Entdeckungsfahrten über die Weite des Pazifik unternahmen.

Diese Reisen wurden nicht aus purer Entdeckerlust oder Gier nach Schätzen unternommen, sondern aus der Not um bebaubares Land, das - gemessen an den winzigen Inselketten in der riesigen Wasserwüste des Ozeans - äußerst knapp ist. Hunger, Verarmung, aufkommender Streit wegen Landknappheit trieben diese Menschen immer wieder in der Hoffnung aufs Meer hinaus, ein neues, bebaubares Inselchen zu entdecken.

Diese Suche führte die Polynesier in Zonen, die von dem subantarktischen Gürtel auf der Südhalbkugel (Neuseeland) quer über äquatoriale Gebiete bis zum subtropischen Gürtel auf der Nordhalbkugel (Hawaii) reichen. Wie viele Menschen auf dieser Suche nach bebaubarem Land nie an ihr Ziel gelangten,

ist unbekannt. Nachgewiesen ist jedoch, dass sie diese Reisen nicht dem Zufall überließen, sondern sie wohl organisiert mit Frauen und Kindern, mit gezüchteten Pflanzen und Tieren antraten. Denn eine Zufallsreise könnte nicht die vielfältigen Funktionen gewährleisten, die zur Neuansiedlung eines Stammes auf unbekanntem Inseln erforderlich sind.

Segeln war dabei die wichtigste Fortbewegungsart, denn durch Rudern lassen sich die ozeanischen Distanzen nicht überwinden. Heimkehr zu einmal zurückgelassenen Archipelen war

deshalb meist unmöglich, nur in wenigen Fällen entstanden durch günstige Winde Routen, die in beide Richtungen befahren werden konnten (Beispiel Tahiti-Hawaii). Die Bewältigung dieser Aufgabe setzt eine hohe Navigationskunst voraus, die einzelne Inselfunkte in der Uferlosigkeit des Ozeans wieder finden lässt. Es ist erwiesen, dass die Polynesier nach den Sternen navigierten, von deren Bewegung sie hervorragende Kenntnisse besaßen.

WHALERIDER

Maori-Kanu aus dem Film Whalerider. (Bild: maori_kanu)

So verbreiteten sie sich in mehrtausendjähriger Besiedlungsgeschichte in allmählicher West-Ost-Bewegung mit einzelnen Gegenbewegungen über den ganzen pazifischen Raum. Bei dieser Ausbreitung über mehrere Klimazonen mussten sie ihre ursprüngliche Gartenbaukultur verändern und an die verschiedene Natur der Inseln anpassen. Deshalb variiert ihre Ökonomie vom tropischen Gartenbau (Hawaii) bis zur subantarktischen Jägerei (Maori auf Neuseeland).

Es ist verständlich, dass in dieser irdischen Vielfalt der Sternenhimmel im Denken der Polynesier die einheitsstiftende Instanz wurde, insbesondere der Mond als Zeitmesser. Denn das Verhalten der Sonne ändert sich stark von einer Klimazone zur anderen. In der ganzen Region von Indonesien über Melanesien bis Polynesien gab es daher bis zur Gegenwart nur den Mondkalender. Sonnenkalender und Sonnenkult waren dagegen unbekannt, die Sonne spielte in der Mythologie keine Rolle.

Hina, die Mondgöttin, aber war - bis zur Christianisierung - die älteste und dominante weibliche Gottheit in Polynesien und wurde sehr verehrt. Sie galt als Mutter alles Lebendigen, als Hina-kua im Osten die Göttin derer, die noch geboren werden, als Hina-alo im Westen die Göttin derer, die schon geboren sind. So umfasste sie den ganzen Himmel und die ganze Erde von Ost nach West, begleitet von einem männlichen Prinzip namens Ku. Hina und Ku waren die beiden großen Ahnengötter der Polynesier. Diese hohe Stellung der Mondgöttin bei den ozeanischen Völkern verwundert nicht, denn sie haben ihr Wirken deutlich vor Augen: Sie bestimmt die Gezeiten des Meeres, sie macht in diesen wasserreichen Zonen das Wetter, sie beeinflusst das Wachstum der tropischen Pflanzen, die nach dem Mondkalender gesetzt und geerntet werden und sie zeigt durch einfachen Wechsel ihrer Haut, wie der Übergang vom Leben zum Tod und vom Tod wieder zum Leben geht. Darum war sie in allen pazifischen Kulturen (Indonesien, Melanesien, Mikronesien, Polynesien) die Göttin von Leben, Tod und Wiedergeburt, denn sie konnte - doppelgesichtig freundlich oder dämonisch - Leben, Jugend und Schönheit geben oder verweigern.

Ihr mythischer Sohn war Maui (oder Tiki), ein Mensch und Kulturheros, kein Gott. Als Mondheros kämpfte er gegen die Sonne, damit sie seine Mutter nicht überstrahle, und als schamanischer Priesterkönig und Trickster setzte er sich für das Wohl der Menschen ein. So trennte er Himmel und Erde voneinander, erfand das Feuer, fischte Inseln zum Wohnen aus der Tiefe, rettete seine Mutter vor einem Seeungeheuer (Mondfinsternis) und suchte vor allem nach seiner und der Menschen Unsterblichkeit. Er flehte seine Mutter an, durch Wiederkehr den Menschen Unsterblichkeit zu geben, so wie sie es konnte, aber sie weigerte sich. Da versuchte Maui, durch Hinas Mund oder Uterus in sie hineinzukriechen, um auf diese Weise unsterblich wie sie zu werden, aber auch dieser Versuch schlug fehl. Er blieb nur der Mondgöttin Kind und dem Tod unterworfen. In dieser sehr alten und in ganz Polynesien verbreiteten Mythe spiegelt sich das archaische, matriachale Muster vom auf die Göttin bezogenen heiligen Königtum, das der Beginn des späteren, rein männerorientierten polynesischen Königtums war. Aber auch dann betrachteten sich die Könige noch als direkte Nachkommen Mauis und trugen den Titel »Herr vom Monde« (Tonga), und die Todesankündigung für den König lautete: »Der Mond ist gefallen!« (Samoa) Die verblüffende Ähnlichkeit der Megalithbauten der matriachalen Völker Ostindiens (Khasi und Nagas in Assam) und der Polynesier, bis in die sprachlichen Bezeichnungen hinein, verweist über das verbindende Glied der bootfahrenden, austronesischen Völker Südostasiens auf einen sehr alten, kulturellen Zusammenhang. So heißt der rechteckig gebaute Kultplatz der

Polynesier »Tohua«, bei den Nagas in Assam ist er ein Steinerling und heißt »Tehuba«. Eine stumpfe Pyramide, mit Stufen versehen, die ein heiliges Grab enthält, heißt bei den Polynesiern »Ahu«, die Nagas nennen sie »Dahu«."

Die Kombination von beiden Bauelementen, verbunden mit hohen Menhiren, die zugleich die Ahnen verkörpern und Sitze für die Könige und Häuptlinge sind, machen die »Marae«, die offenen Tempel der Polynesier aus. Sie haben bei den verschiedenen Inselkulturen verschiedene Ausprägungen bekommen: Sie sind einfacher oder komplexer, die Stufenpyramiden erreichen auf Tahiti eine Höhe bis 13 m, die Osterinsulaner schmückten ihre »Ahus« nicht nur mit Menhiren, sondern mit großen Steinfiguren. Immer ist ihnen aber gemeinsam, dass sie als »Bett der Ahnen« gelten, mit deren Geistern die hervorragendsten Männer des Stammes in segensbringenden Kontakt treten können.

In der Schicht der Aristokratie gab es noch interessantere Relikte einer ehemals matriarchalen Gesellschaftsordnung: Die Aristokraten verbanden sich in Bruderschaften, »Areoi« genannt (Tahiti). Sie haben Ähnlichkeit mit Männerbünden, sind aber wegen ihrer Verwandtschaftslinien noch Reste matriarchaler Sippenorganisation. Bei ihnen hatte ein heiratender Mann Anrecht auf alle Schwestern seiner Gattin, und seine Frau Anrecht auf alle seine Brüder.

Daraus entstand die uns bekannte Schwestern-BrüderGruppenehe, deren Name auf Hawaii »Punalua« ist »Vielheit von Gatten und Gattinnen«. Diese »Punalua«-Ehe war in ganz Polynesien verbreitet und hatte sich zuletzt noch in der Aristokratie erhalten (Hawaii, Tahiti, Osterinsel). In Neuseeland war sie keine Institution mehr, aber aus Maori-Mythen bekannt.

Eine wichtige Rolle spielte in den Familien die Schwester eines Mannes.

Trotz des Ausschlusses der Frauen aus den »Marae«, den Ahnentempeln, wurden auf Samoa die religiösen Familienriten nicht durch den Mann, sondern seine Schwester ausgeübt. In ganz Polynesien spielte die älteste Schwester eines Häuptlings eine große Rolle, sie war üblicherweise die Priesterin der Familie und genoss zeremonielle Verehrung.

Patriarchalisierung in Ozeanien

Was hat zur Patriarchalisierung der anfangs matriarchalen Verhältnisse in Ozeanien geführt?

In Ozeanien mit seiner speziellen Situation von riesigen Anteilen Meer und winzigen Anteilen bewohnbaren Landes sind die Ursachen leicht einsehbar. Um sie in kürzester Form zu benennen:

Es sind die Landknappheit und die dadurch bedingten extremen Wanderungen über den Ozean. Denn auf allen pazifischen Inseln kann nur eine eng begrenzte Zahl von Menschen leben, nirgendwo sind sie in ihrem Lebensraum und in den Ressourcen stärker eingeengt als hier. Überall in diesem Gebiet gab es daher strikte Formen von Geburtendrosselung, an erster Stelle standen dabei Abtreibung und Nichtannehmen der Neugeborenen durch die Mütter. Durch medizinische Maßnahmen machten sich viele Frauen unfruchtbar, der Verzicht auf Nachkommen war außerdem ein Mittel des sozialen Aufstiegs. Kinderlosigkeit galt als vornehm, zu häufige Mutterschaft dagegen als nicht standesgemäß.

Trotz dieser auf strengste Weise eingeschränkten Fortpflanzung war es unvermeidlich, dass die Bevölkerung allmählich anwuchs und dass bei Überfüllung Hungersnöte ausbrachen. Dies führte zu zweierlei Reaktionen: entweder zum völligen Absinken des Lebenswillens der Menschen, die das Aussterben bevorzugten, oder zum Aufbruch auf eine Expedition ins Ungewisse in die Weite des Pazifischen Ozeans.

Diese Expeditionen, um Land zu finden, waren der Motor der Besiedelung Ozeaniens; besonders trockene Archipele, deren Fruchtbarkeit Grenzen hatte, waren immer wieder Orte, von denen sich Gruppe um Gruppe von Bootsfahrern löste (Marquesas).

Auf diesen Wanderungen spielten Männer eine große Rolle, denn selbst in matriarchalen Gesellschaften waren der Bootsbau und die Fischerei auf hoher See sowie Tausch- und Handelsfahrten ihre Aufgabe. Das gesamte Unternehmen wurde zwar von der Clan-Königin geleitet, welche das andere Boot des Doppelschiffes besaß, aber die technische Ausführung stand unter männlicher Leitung. Diese Situation brachte den »charismatischen Führer« hervor, um den sich seine Gefolgsleute auf den gefährlichen, entbehrensreichen Wanderungen scharten. Er führte sie in ein neu entdecktes »gelobtes Land«, und dafür wurde er mit einer Sonderstellung belohnt.

Langsam bildete sich so ein Häuptlingstum heraus, das von seinen Taten zehrte und Privilegien erwarb. Diese soziale Situation steigerte sich, je weiter wir in Ozeanien von West nach Ost kommen, also je mehr extreme Wanderungszüge die Menschen in ihrer Stammesgeschichte zu bewältigen hatten. In Polynesien ist das Häuptlingswesen am ausgeprägtesten. Die Situation verschärfte sich, wenn zur gelungenen Expedition noch das Niederkämpfen und Vertreiben einer bereits ansässigen Bevölkerung hinzukam. Nun mußten aus den Expeditionsführern auch Kriegerhäuptlinge werden, und klarerweise konnten nur diejenigen Ankömmlinge überleben, die ihre Schiffsmannschaften am besten auf Gehorsam gedrillt und als bedingungslose Gefolgsleute um sich geschart hatten. Diese waren erfolgreich, eroberten das Land und errichteten über die Erstbesiedler eine zweigeschichtete Klassengesellschaft.

Nach einer 1998 publizierten DNA-Studie stammen die Vorfahren der Maori sowie auch der anderen polynesischen Ureinwohner ursprünglich aus dem chinesischen Raum. Die Maori wanderten von den Cook-Inseln um 900 u.Z. nach Aotearoa und verdrängten die ansässigen Gruppen der Maorioris, der Moajäger, in blutigen Kämpfen. Die Maori lebten in den ersten Jahrhunderten der Besiedlung vor allem von der Jagd, obwohl sie eigentlich Ackerbauer waren. Durch Landrodung wurde dabei den Moas, straußenähnlichen Riesenvögeln, die Lebensgrundlage entzogen und sie starben aus. Allmählich gingen die Maoris wieder zur Ackerbaukultur über und pflanzten vor allem Süßkartoffeln, Yams und Taro an und lebten vom Fischfang.

Auf diese tausendjährige Tradition bezieht sich der Großvater in dem Film "Whalerider".

1856 wählten die Maori mit Te Koota den ersten Häuptling mit stammesübergreifenden Kompetenzen; noch heute gibt es eine Maori-Königin, die von Europäern wie Maoris anerkannt wird. Zunächst wurde diese „Königsbewegung“ jedoch als Herausforderung der britischen Souveränität aufgefasst, und es kam zu einer Fortsetzung des Krieges.

Nachdem Te Koota 1865 aus der Haft geflohen war, führte er einen Guerillakrieg gegen die Briten, der im Februar 1872 endete. Als Folge des Krieges konfiszierten die Engländer Land der Maori.

Basis für den Film:

Whalerider.

Die magische Geschichte vom Mädchen, das den Wal ritt.
von Witi Ihimaera